



Christlicher Glaube braucht Bräuche

Weihnachtsansprache im TVO

Liebe Zuschauer und Zuschauerinnen,
Ihnen allen wünsche ich ein frohes, gesegnetes
Weihnachtsfest!

Mein Mann schenkt mir jedes Jahr zu Weihnachten eine
Figur oder etwas anderes für unsere Weihnachtskrippe. Er
baut sie auch selbst auf.



Eigentlich ist das Krippenaufstellen katholische Tradition; genauso wie das Aufstellen von Weihnachtsbäumen evangelischen Ursprungs ist. Ich freue mich, dass wir beide Bräuche mittlerweile in beiden Konfessionen pflegen. Die Marktredwitzer werden jetzt einwerfen: Bei uns ist der Krippenbau schon seit zweihundert Jahren evangelischer Brauch. Und wirklich lohnt es sich auch dieses Jahr wenigstens einige der aufgestellten Krippen des Marktredwitzer Krippenweges anzuschauen – oder eine der vielen Stationen in Bamberg oder in anderen Gemeinden. Und wie schön, wenn Sie auch eine Krippe bei sich zu Hause haben – und sei es eine kleine aus Papier.

Letztes Jahr konnten meine Schwiegereltern aus Altersgründen und unsere Kinder aus anderen Gründen nicht mit uns Heilig Abend feiern. Doch mein Mann und ich ließen uns nicht beirren. Der Baum war erleuchtet, das Jesuskind lag in der Krippe und wir sangen wie jedes Jahr – eben zu zweit davor: „Ich steh an Deiner Krippen hier oh Jesu Du mein Leben“. Schöner ist es natürlich, dass dieses Jahr wieder ein Teil der Familie mit uns feiern kann.

Doch selbst wenn wir allein wären, wäre es uns wichtig, unsere Bräuche zu pflegen. Lichterbaum, Krippe, Lieder, die biblische Weihnachtsgeschichte hören – dann wird es Weihnachten. Je mehr unsere Welt aus den Fugen zu geraten scheint, oder tatsächlich aus Fugen gerät durch Terror und Naturkatastrophen im großen oder Sorgen im persönlichen Umfeld, desto wesentlicher werden solche festen Riten und Bräuche. Sie gaukeln uns nicht die heile Welt vor, sondern festigen uns selbst in der Hoffnung, die im Glauben an Christus, den Erlöser und Retter der Welt gründet.

Es ist mir ein Anliegen, diese frohe Botschaft auch den Geflüchteten weiterzugeben, die in unserem Land leben. Jesus ist doch für alle Menschen geboren. Er kann und will das Leben jedes Menschen verändern und froh machen.

Besonders die iranischen Geflüchteten sind sehr ansprechbar. Viele haben im Iran schon vom christlichen Glauben gehört. Manche waren sogar in Untergrundgemeinden. Hier in Deutschland suchen sie Kontakt zu christlichen Gemeinden.

Weit über 200 Iraner sind in Oberfranken getauft worden in den letzten zwei Jahren. Einer davon studiert inzwischen evangelische Theologie. Von acht Iranern weiß ich, die seit 1. Advent diesen Jahres im Kirchenvorstand oder im erweiterten Kirchenvorstand sind, also unsere Gemeinden mitleiten – so in Bamberg St. Stephan, in der Friedenskirche in Bayreuth, in Coburg St. Markus und Rödental St. Johannis und in Hof St. Michaelis.

Ich bitte unsere Behörden und Gerichte, dass sie den Glauben dieser Christen, die sich in unseren Gemeinden engagieren, nicht als asyltaktisch abtun. Manchmal stecken diese jungen Christen uns sogar mit ihrer Glaubensfreude an. Denn sie sind so froh Jesus zu kennen – und sie sind lernbegierig.

Das Erlernen unserer Bräuche gehört dazu. Denn christlicher Glaube braucht Bräuche. So bin ich dieses Jahr mit 40 grünen Kränzen, dazu roten Kerzen und Bändern, Kerzenhalter und Strohsternen in die Bayreuther Friedenskirche gefahren. Das Pfarrersehepaar Nehring hatte die Geflüchteten und einige Frauen, die mithalfen, eingeladen. Ein bisschen chaotisch ging es schon zu, als so viele junge Iraner und Iranerinnen ihre Adventskränze schmückten. Doch es machte allen Freude. Wir sangen iranische Christuslieder und auch „Macht hoch die Tür“ auf Deutsch. Alle trugen einen selbstgeschmückten Adventskranz nach Hause.

Natürlich erzählte ich vor dem Schmücken, wieso wir Christen Adventskränze haben. Adventskränze sind eine relativ junge christliche Tradition. Pfarrer Johann Hinrich Wichern gründete vor nicht ganz 200 Jahren in Hamburg ein Waisenhaus. Denn viele Kinder lebten damals verwaist auf der Straße. Die Kinder im so genannten Rauhen Haus freuten sich auf Weihnachten, denn sie wussten, an Heilig Abend werden sie beschenkt. So fragten sie Hinrich Wichern ein Loch in den Bauch: Wann, wann ist Weihnachten?

Da erfand Wichern den Adventskranz. Er nahm ein großes Wagenrad, machte 4 große weiße Kerzen darauf für die vier Adventssonntage und dazwischen kleine rote Kerzen für die Wochentage. Täglich wurde eine Kerze mehr entzündet bis an Heilig Abend alle brannten. Am zunehmenden Licht war erkennbar, wann Heilig Abend ist.

In den Folgejahren wurde das Wagenrad mit grünen Zweigen geschmückt. Dieser schöne Brauch verbreitete sich in den evangelischen Kirchen und Privathäusern. Bald wurde er vereinfacht. Die Kerzen für die Wochentage wurden weggelassen und man nahm nur noch vier große rote Kerzen für die vier Adventssonntage. Statt eines geschmückten Wagenrads band man einen grünen Kranz aus Zweigen. Grün für die Hoffnung, die Gott schenkt, rote Kerzen für die Liebe Gottes, die in Jesu Geburt sichtbar wird.

1925 wurde dann der erste Kranz in einer katholischen Kirche aufgehängt – in Köln. Inzwischen sind Adventskränze – genauso wie Weihnachtsbäume und Krippen ökumenischer Brauch. Am 1. Advent zünden wir die erste Kerze an und jeden Sonntag noch eine dazu und zwar gegen den Uhrzeigersinn – als Zeichen, dass mit Jesus eine neue Zeit anbricht. Je dunkler die Tage werden, desto heller strahlt das Hoffnungslicht bis wir dann an Weihnachten feiern, dass Jesus, der Retter der Welt geboren ist. Traditionell erstrahlt erst an Heilig Abend der Christbaum mit seinem Lichtermeer.

In den dunkelsten Tagen im Jahr feiern wir Jesu Geburt, denn er ist das Licht der Welt, das unser Leben hell werden lassen will. Jedes Dunkel, jede Angst, jede Sorge verliert die Macht über uns, wenn die Freude über Jesu Geburt in unserem Herzen strahlt.

Unsere Zeit wird immer hektischer und schneller. Lassen wir uns Zeit – auch mit dem Entfernen Weihnachtsbaumens. Denn die Weihnachtszeit ist erst an Lichtmess, am 2. Februar, zu Ende. An Lichtmess – 40 Tage nach Weihnachten – denken wir daran, dass Maria und Josef Jesus zum ersten Mal in den Tempel brachten, um dort für seine Geburt zu danken.

Es gibt eine Bauernregel: „Maria Lichtmess, bei Tag z’Nacht ess“. Da müssen wir beim Abendessen kein Licht mehr anzünden, weil es draußen wieder hell genug ist. Unser Lichterbaum als Symbol der Freude über die Geburt des Lichtes der Welt darf leuchten, bis die Tage wieder länger werden – wenn er aushält und nicht völlig nadelt. Bis 2. Februar bleiben die Sterne in meinem Fenster kleben. Auch wenn die Läden schon an Silvester für Fasching dekorieren – unsere Bräuche haben ihre Zeit und schenken unserem Leben den Rhythmus des Glaubens.

Danke an Sie alle, die Sterne aufhängen, Kränze oder Krippen aufstellen, Lichterketten an Weihnachtsbäumen anknipsen oder einfach eine Kerze entzünden als Zeichen der Freude über die Geburt Jesu. Unsere Welt braucht das. Danke für diesen Ausdruck unseres Glaubens, der unser Leben hell macht – sichtbar um uns und unsichtbar in uns.

Ihnen allen eine frohe Weihnachtszeit und ein gesegnetes, behütetes Jahr 2019.